wußte. Auf das Inserat habe sich Jemand gefunden, den die Sache interessirt habe, und Strizl's Bekannter sei mit demselben zu Strizl gegangen, welcher nach übereinstimmenden Aussagen der Betheiligten nicht, wie es seine Pflicht gewesen wäre, die Verhandlungen kurzweg abgelehnt, sondern den Betreffenden um sein Alter gefragt und ihn darauf hingewiesen habe, daß er die Altersnachsicht erlangen könne, und von der Anstellung der Straßenräumung weiter gesprochen habe. Der Disciplinarcommission habe gefunden, daß ein solcher Vorgang gegen das Ansehen der Beamtenschaft verstoße und ein Disciplinarvergehen sei. Nun kommt Redner zu der Geschichte mit der Transportgesellschaft. Hier sei constatirt, daß zwei Agenten Verhandlungen zwischen Strizl und der Transportgesellschaft gepflogen haben. Äußerdem habe er noch einer dritten Person einen Brief gegeben, worin er dieselbe als seinen Theilhaber bezeichnet und zur Verhandlung mit der Transportgesellschaft schickt, und endlich sei er selber zur Transportgesellschaft gegangen.

Strizl behauptet, daß er nur die Absicht gehabt habe, zu erfahren, wie viel sein Project werth sei. Er wärde das Geld, wenn er es bekommen hätte, nicht genommen haben. Die Commission habe dies nicht weiter erörtert, da seine eingestandene Handlungsweise den Schein an sich trug, als ob er ein bestechlich wäre. Einen solchen Schein darf sich ein Beamter nicht geben, ohne in gröblichster Weise den Anstand zu verletzen. Der Bürgermeister führt dann aus, daß Strizl die Anzeige an den Bürgermeister erst dann erstattet habe, als die Verhandlungen bereits im vollen Gange waren.

Redner kommt nun auf die Angriffe, die gegen das Präsidium gerichtet wurden, zu sprechen. Man werfe dem Präsidium vor, das es Strizl, in Kenntniß der von ihm mit der Transportgesellschaft geführten Verhandlungen, noch im Plenum des Gemeinderathes als Experten zugelassen habe. In Disciplinarangelegenheiten müsse aber mit vollster Rigorosität vorgegangen werden, bevor man etwas mittheile, weil doch die Ehre des Betreffenden im Spiele sei. Strizl sei nicht als Experte, sondern als Projectant eingeladen worden, um sein Project zu erklären, und er über Bürgermeister selbst habe sich dafür verwendet, daß er das thun dürfe. Jedenfalls haben wir das Richtigere gethan, indem wir dem Gemeinderathe die volle Freiheit der Verhandlung bei der Frage der eigenen Regie gewahrt haben.

Sehe man die ganze Angelegenheit unbefangen an, so müsse man sagen, eine Verwaltung, die das Stück leistete, einen solchen Beamten im Dienste zu behalten, müßte in kürzester Zeit zugrunde gehen. (Lebhafter Beifall.) Bedauern müsse man, daß eine Partei, die immer die Tendenz zur Schau trage, die Corruption zu verfolgen, hier auf einmal für das pflichtwidrige Beginnen eines Stadtbeamten eintrete. Wenn für ein solches Verhalten eines Beamten nicht das Gefühl der Entrüstung bestehe, dann könne man nicht sagen, daß diese Partei die Corruption bekämpfen wolle. (Rufe links: Nicht gegen Strizl sind wir entrüstet.) — Bürgermeister (zur Linken gewendet): Gegen mich sind Sie ja immer entrüstet!

Der ganzen Vertheidigung dieser Geschichte habe aber die Krone aufgesetzt, daß ein Redner, Dr. Gesmann, gesagt habe: Wie ich höre, ich weiß es nicht genau, ist Strizl vom Ehrengerichte freigesprochen worden und daran sei ein Satz gefügt worden, den man nicht sagen dürfe, wenn man etwas nicht gewiß wisse, nämlich: Wenn schon das Officiers-Ehrengericht Strizl freisprache, wisse man doch einsehen, daß das Urtheil nicht gerecht sei. Welch ein Zwang habe da gehabt und woher wisse man denn, was beim Ehrengericht vorgeht, wo vielleicht beim die Fäden, die da hereinspielen? Nun sei aber das Merkwürdigste an der ganzen Sache, daß die Mittheilung — nicht wahr sei. Redner verliest die sämmtlichen Zuschriften der Militärbehörde, denen zufolge das Verfahren noch keineswegs abgeschlossen, sondern noch im Zuge ist, und fügt hiran die Bemerkung, das man in einer so heiklichen Sache doch mit Mittheilungen vorsichtiger sein soll, von denen anzunehmen sei, daß sie auf das Votum des Gemeinderathes einen gewissen Einfluß üben können. Der Bürgermeister fordere die Wahrheit von den Beamten, aber auch von den Gemeinderäthen. Nun erkläre es sich auch, warum ein so großer Lärm gemacht wurde, als die Sitzung neulich nach 8 Uhr geschlossen wurde, vielleicht hat man darauf gerechnet, daß diese Mittheilung ihre Wirkung noch bei der Abstimmung thun werde, er wisse es nicht. (Unterbrechungen auf der Linken.) Der Gemeinderath habe nun das vollständige Material, um über den Antrag des Stadtrathes sich schlüssig zu machen. (Lebhafter, anhaltender Beifall rechts.)

Nach einem kleinen Scandal der Antisemiten ertheilt der Vorsitzende dem Dr. Rechansky das Wort.

Dr. Rechansky führt aus, daß jeder Stand seinen eigenen Begriff von Ehre habe. Besonders aber der Beamte dürfe nicht einmal den Schein einer Ehrverletzung auf sich laden. Was würde man zu einer Dame sagen, die sich Rendezvous gibt und Schäferstündchen abhält, und dann erklärt, sie habe nur sehen wollen, wie weit der Mann gehen (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.) Der Beamte habe vor Allem die Redlichkeit und Ehrlichkeit nicht nur im Innern, sondern auch äußerlich zur Schau zu tragen. Redner geht sodann zur Besprechung des vorliegenden Falles über. Strizl habe viele Freunde gehabt, von denen das Wort gelte: Gott behüte mich vor meinen Freunden. Es sei sonderbar, daß Strizl eine finanzielle Kraftprobe über den Werth seines Projects veranstalten wollte, wenn das Project sei nichts Anderes als die Zusammenstellung dessen, was die Transportgesellschaft schon seit Langem thue. Es sei das kein so großes Werk, um 100.000 fl. zu erlangen, wie dies Strizl gewollt habe. Daß Strizl sich mit Agenten eingelassen habe, werde wohl auch die Opposition nicht billigen. Er stelle schließlich den Antrag, Strizl sei mit Nachsicht eines noch nicht abgelestenen Dienstjahres so pensionirten, als ob er zehn Jahre gedient hätte, also mit 40 Percent seines letzten Gehaltes, das sind 840 fl. (Lebhafter Beifall.)

Silberer (Generalredner für den Referenten-Antrag) erklärt, er wolle den Fehler vermeiden, die Sache nur von dem Gesichtspunkte aus anzusehen, ob durch die Behandlung oder Abstimmung in der Strizl-Angelegenheit der Bürgermeister gestürzt werden könne oder nicht. So werde es immer gethan, möge es sich auch um was immer handeln, um eine [illegible] Angelegenheit oder um die Errichtung zweier Stra[illegible]. Er sei weit entfernt davon, die Handlungsweise Strizl's in jeder Beziehung entschuldigen zu wollen, aber er müsse gegen den Bürgermeister den Vorwurf erheben, daß er von den Mittheilungen der Transportgesellschaft und der Selbstanzeige Strizl's nicht sofort dem Gemeinderathe Mittheilung gemacht habe. Der Bürgermeister habe zwar gemeint, es wäre auf jeden Fall der Sturm gegen ihn losgebrochen, aber er glaube, daß der Bürgermeister sich nicht fagen durfte, was ihm eine größere oder geringere Beunruhigung verursachen werde, sondern so handeln müsse, wie es die Würde des Gemeinderathes erfordert habe. Redner schließt: Die Angelegenheit sei keine Geldfrage; man müsse den Fall Strizl nach dem Gefühle beurtheilen. Er appellire, um eine für Strizl günstige Erledigung hervorzurufen, an die Milde, Güte und Nachsicht des Gemeinderathes. (Beifall links.)

Gregorig stellt nun den Antrag, die Abstimmung zu vertagen. Dieser Antrag wird abgelehnt, worauf Referent Dr. v. Billing für die Annahme der Anträge des Stadtrathes eintritt.

Eine halbe Stunde Scandal.

Es folgt nun eine Reihe thatsächlicher Berichtigungen.

Dr. Gesmann erklärt in langer Ausführung, daß er Strizl nicht in Schutz genommen habe. Der Bürgermeister habe die Unwahrheit gesprochen, wenn er in Abrede stellte, daß er gesagt habe, er habe den Wechsel Strizl's von der Transportgesellschaft erhalten.

Bürgermeister Dr. Prix constatirt, daß er niemals behauptet habe, den Wechsel Strizl's von der Transportgesellschaft erhalten zu haben. Er konnte dies auch nicht gesagt haben, denn am selben Tage habe ihm Dr. Krenn, der Vertreter des Strizl, diesen Wechsel gebracht, und er habe mit demselben ein Protokoll über diese Mittheilung aufnehmen lassen.

Diesen Worten folgte ein ungeheurer, noch nicht dagewesener Sturm. Die Opposition geräth außer Rand und Band und wendet sich ungestümm gegen das Präsidium. Bürgermeister Dr. Prix wurde von den Antisemiten in ihren Zurufen aufs Gröblichste beschimpft, der Unwahrheit gezihen u. s. w.

Als sich der Tumult, der mehrere Minuten währte, gelegt hatte, erhob sich Dr. Krieger zu einer thatsächlichen Berichtigung. Er sprach in überaus heftiger und erregter Weise. Ein Mann — sagte er — wie Dr. Prix, der die Unwahrheit spreche, könne nicht Bürgermeister von Wien bleiben. Er constatire, daß der Bürgermeister auch darin die Unwahrheit gesprochen habe, wenn er leugnete, Strizl verboten zu haben, auf die Anfrage des Gemeinderathes Dr. Kloßberg in der vertraulichen Sitzung über den Stand der Unterhandlungen mit der Transportgesellschaft Antwort zu geben. (Stürmischer Beifall links.)

Roske constatirt, daß er damals als Berichterstatter neben Strizl stand und gehört habe, wie Bürgermeister Dr. Prix sagte, das sei eine Angelegenheit, in der er sich verhalten könne, wie er wolle.

Abermals entsteht nun ein ungeheurer Tumult auf der Linken, der zehn Minuten lange währt. Gregorig schreit und stürzt auf das Präsidium zu; der Gemeinderaths-Tambour Jedlicka trommelt wie besessen mit den Fäusten auf den Tisch; Gesmann schreit, daß vor Wuth: Lügner! Lügner! Alles schreit links wie toll mit: Lüge! Schande! Herunter! Die ganze Linke drängt gegen den Präsidententisch. Von der Rechten schreit man: Scandal! Unerhört! Ruhe! Viele suchen die Aufgeregten zu beschwichtigen, doch bleibt dies angesichts der unbändigen Wuth der Opposition lange erfolglos. Es ist ganz unmöglich, den wilden Lärm, der alles bisher im Gemeinderathe Dagewesene überbietet, zu schildern.

Nur mit schwerer Mühe gelingt es dem Vorsitzenden endlich, die Ruhe so weit herzustellen, um zur Abstimmung schreiten zu können. Vorher erklärt Dr. Krieger noch unter dem tosenden Beifalle der Linken, daß Dr. Prix nicht eine Minute länger mehr Bürgermeister bleiben könne.

Bei der Abstimmung wird der Referentenantrag, wonach Strizl die Militärdienstzeit gnadenweise eingerechnet und die Pension mit 1675 fl. per Jahr berechnet werde, mit 63 gegen 57 Stimmen zum Beschlusse erhoben, was von den Antisemiten mit großem Jubel aufgenommen wurde. Sehr erregt ging man auseinander.

[Aus dem Wiener Stadtrath.] Stadtrath Schneiderhan berichtet über mehrere Herstellungen auf dem Centralviehmarkte mit dem Gesammtkostenbetrage von 9203 fl. (Angenommen.) — Der Verein der Kinderfreunde in Meidling erhält eine Subvention von 100 fl. — Stadtrath Dr. Huber legt sei der Berichte über den Turnbetrieb an den städtischen Mittelschulen für das zweite Semester 1892/93 vor. Den Berichten ist die erfreuliche Thatsache zu entnehmen, daß sich 85 bis 90 Percent der Schüler an dem Turnunterrichte betheiligen. — Im Sinne eines vom Stadtrath Rücken gestellten Antrages wird dem Gemeinderathe empfohlen, dem im 14. Bezirke bekannten Wohlthäter Herrn Gottfried Gaßner anläßlich seines 90. Geburtsfestes die goldene Salvatormedaille zu verleihen. — Stadtrath Müller berichtet über die Verschiebung der Arbeiten für die Umlegung des Währingerbachcanales wegen vorgerückter Jahreszeit auf das Jahr 1894. (Angenommen.) Stadtrath Dr. Vogler beantragt, die Supplentenstelle für Deutsch und Geschichte an den Communal-Real- und Obergymnasium im 2. Bezirke dem Dr. Hugo Herzog zu verleihen. (Angenommen.) — Der Vorsteher des 9. Bezirkes erhält für die dortige Knabenbeschäftigungsanstalt 400 fl. Subvention.

[Bezirksausschußwahl in Döbling.] Mit dem heutigen Tage haben die Ersatzwahlen für den Ausschuß des 19. Bezirkes ihren Abschluß gefunden. Zur Besetzung gelangten zwei Mandate im ersten Wahlkörper. Von 117 in diesem Wahlkörper Berechtigten sind 68 an der Urne erschienen. Gewählt wurden die fortschrittlichen Candidaten Johann Obenaus, Hausbesitzer, mit 63 und Julius Ripp, Apotheker, mit 62 Stimmen.

[Auszeichnung.] Heute Vormittags um 10 Uhr hat der Bürgermeister Dr. Prix dem Ohmann-Stellvertreter des Armenrathes im Bezirke Ottakring, Herrn Johann Schmidt, die demselben vom Gemeinderathe für seine Verdienste im Armenwesen verliehene Salvator-Medaille in Gegenwart des Gemeinderathes Buschan, des Bezirksvorstehers, der Bezirksausschüsse und Armenräthe nach einer entsprechenden Rede überreicht.

[Das Bürgerrecht der Stadt Wien] wurde verliehen den Herren: Josef Beffely, Tischlermeister; Josef Czernil, Hausbesitzer; Karl Günter, Bäckermeister.

Theater, Kunst und Literatur.

Zur Einführung in die Oper „A Santa Lucia".

„A Santa Lucia" („Am Strande von Santa Lucia"), Melodrama in zwei Acten, Text nach der neapolitanischen Volksscene des Goffredo Cognetti von Enrico Golisciani, Musik von Pierantonio Tasca, so lautet genau die Ueberschrift der morgen (Mittwoch) im Hofopernttheater zum erstenmale gegebenen Neuheit. Da die Vorstellung in italienischer Sprache stattfindet, dürfte eine Einführung in den Gang der Handlung zum rascheren Verständnisse willkommen sein. Personen: Ciccillo, ein junger Fischer; Rosella, dessen verlassene Geliebte; Maria, seine Braut: Concettina, seine Schwester; Totonno, Austernhändl. und Concettina's Vater; Tore, Polizeispion; Nannina, ein Kind von vier Jahren. Warum eigentlich Ciccillo Rosella zu Gunsten der Maria verlassen hat, geht aus dem Libretto nicht deutlich hervor; wir müssen annehmen, es hätten hier leidige Geldrücksichten mitgespielt. Jedenfalls ist Ciccillo der Rosella nicht wie Turiddu der armen Santuzza bereits überdrüssig geworden, sondern liebt Rosella noch immer leidenschaftlich; um so sonderbarer, ja im Grunde recht unsympathisch erscheint sein Benehmen.

Scene des Stückes: Der Strand von Santa Lucia zu Neapel im Jahre 1861. Wenn sich der Vorhang zum erstenmale hebt, ist es Morgen. Der Mond strahlt noch vom wolkenlosen Himmel. Links das Haus der Maria, weiter zurück die Polizei-Injection. Rechts ein Wirthshaus mit einigen Tischen und Stühlen im Freien und daneben ein Austernverkaufsstand. Man erblickt Totonno bei seiner Austernbude zur Rechten, an der entgegengesetzten Seite Maria. Vor dem Wirthshaus sitzen Tore mit Genossen. Andere kommen an. Man spielt Mora und trinkt. Verkäufer aller Art gehen ausrufend umher. Frauen und Mädchen und Männer tanzen zeitweilig die Tarantella. Concettina bedient die Gäste. An der Steinbrüstung im Hintergrund sitzt finster grübelnd Rosella, ihr zu Füßen schläft Nannina. Zu das bunte Treiben tritt zuletzt Ciccillo, mit Fischereigeräthen vom Strande kommend, ein Lied von der „gestorbenen Liebe" singend. Rosella erzählt das Liedes Ursprung, Maria betrachtet sie mit eifersüchtigen Blicken; bald entsteht zwischen den beiden Mädchen heftiger Streit; als die boshafte Maria die kleine, hungrige Nannina schubse mit dem Fuße wegstößt, zückt Rosella sogar auf die verhaßte Nebenbuhlerin das Messer. Dieses wird von Totonno, der es heimlich mit Rosella hält, rasch versteckt, so daß man gegen die auf Anklage Maria's Verhaftete, als sie zur Polizei-Inspection geführt wird, kein Beweismittel hat und sie wieder freilassen muß. Ihre Rückkehr wird von einem Theil des Volkes mit lautem „Bravo" begrüßt, Concettina aber bietet der Unterstandslosen mit sammt der kleinen Nannina (welche allgemein als ein der Rosella von ihrer verstorbenen Schwester anvertrautes Kind der Letzteren gilt) ein Asyl in ihrem und Ciccillo's eigenem Wohnhause an. Maria, darob erbittert, erklärt zu Ciccillo, nie mehr dessen Schwelle zu betreten, so lange Rosella dort weile. Ciccillo verweist der Eifersüchtigen „diese Bosheit" und bleibt dann mit Rosella allein zurück, um von ihr Abschied zu nehmen, da ihn am nächsten Morgen das Fischen nach Korallen wieder auf ein Jahr der Heimat entführen werde. Rosella rechtfertigt ihr feindseliges Vorgehen wider Maria mit der von Letzterer der kleinen Nannina angethanen Unbill, wurde doch durch diese ihr und Ciccillo's Kind verletzt, was sie nimmer vertragen könne. (An diesem von Rosella jetzt erst einbekannten Sachverhalt hat wohl unter den Zuhörern von Anfang Niemand gezweifelt.) Hierdurch gerührt, gedenkt Ciccillo einstiger seliger Stunden, Rosella spinnt diese süßen Erinnerungen weiter aus: genug, der Act endet mit einem glühenden Liebesduett.

Der zweite Act zeigt dieselbe Decoration, wie der erste. Ein Jahr ist um, Ciccillo wird von seinem großen Fischzug zurück erwartet. Rosella ist inzwischen im Hause Totonno's, des Vaters Ciccillo's und Concettina's, förmlich heimisch geworden, und man erfährt nun auch den Grund, warum der alte Austernhändler sich gegen die Verlassene so überaus freundlich beweist. Totonno hat einst ein Mädchen geliebt, das ihm mit einem vornehmen Verführer die Treue gebrochen; die Frucht dieses sündigen Bundes ist Rosella, in ihr erblickt der Alte der unvergessenen schönen Mutter Ebenbild, und er will sie nun allen Ernstes trotz seiner grauen Haare zu seinem Weibe machen. Aus ihrem dankbar ergebenen Benehmen und ihrer thätigen Mithilfe bei der Hauswirthschaft glaubt er auf Rosella's Einwilligung rechnen zu können. Die schon länger Verdacht schöpfende Maria belauscht Totonno's Werbung rasch heraus und hat nun nichts Eiligeres zu thun, als ihren heimkehrenden „Bräutigam" Ciccillo davon zu unterrichten. Ciccillo mißversteht Maria's Mittheilung dahin, als hätte sich Rosella seinem Vater bereits ergeben, und ist nun über solches schamloses Sich-Wegwerfen der ihrer Mutter nachgerathenen „Dirne" an einen gebrechlichen Greis außer sich. Leidenschaftliche Scenen erst zwischen Vater und Sohn, dann zwischen Ciccillo und Rosella — da Letztere den Geliebten nimmermehr von ihrer Unschuld zu überzeugen vermag, stürzt sie sich ins Meer. Zwar springt ihr Ciccillo nach einer Pause tiefster Erschütterung sofort ins Wasser nach, trägt sie auf den Armen herauf und bringt sie vorübergehend noch einmal zum Leben; doch sie hat nur noch die Kraft, den Kopf des zu ihren Füßen knienden Ciccillo an sich zu ziehen, ihn zu küssen und die Worte zu sprechen: Es ist nicht wahr! Dann stirbt sie. Ciccillo wirft sich weinend auf die Leiche, an welcher Totonno, Concettina und die übrigen Umstehenden, das Haupt entblößend, zum Gebete niederknien. Mit dieser Schlußgruppe endet die Oper. Ueber die musikalische Vertonung des neuesten Seitenstückes zur „Cavalleria rusticana" können wir natürlich erst nach der Aufführung sprechen.

h—ni.

(Burgtheater.) Selbst Laube, den man doch einer lauen Gesinnung für Schiller, den stärksten Magnet unserer Bühne, wie er ihn nannte, nicht beschuldigen wird, wollte der „Braut von Messina", die man gestern das erstemal im neuen Hause gab, nicht trauen. „Sie allein," sagt er, „übt die Anziehungskraft Schiller's nur in geringem Grade aus: das große Publicum sucht sie nicht. Wie lehrreich! Selbst das größte Talent ist nicht im Stande, das populär zu machen, was nur einer theoretischen Absicht entsprungen ist. Welch einen Reichthum von Talent hat Schiller an diesen erfünstelten Stoff verschwendet, welch eine Fülle poetischer Rede! Und man fühlt doch heraus, daß der Ursprung dieses Dramas nicht aus dem Kerne seines Talentes stammt, sondern daß er nur einem gelehrten Tendenzstoff sein Talent geliehen hat." Das kann auch eine vollkommene Darstellung nicht ändern. Sie wird von dem Gefühle nicht lösen, daß die an Weisheit der Lehren, Prunk der Worte, Schwung der Rhythmen unvergleichliche Dichtung nicht dramatisch und nicht einmal theatralisch ist. Dazu kommt, daß ihre vollkommene Darstellung bei dem Stande des Geschmackes von heute nicht möglich scheint. Wird sie muthig nur auf die Declamation, als Oper gespielt, so muß sich unser realistisches Bedürfniß wehren. Wird sie modern gespielt, so werden gerade die schönsten Reize der Sprache geschändet. Es müßte denn einer meisterlichen Regie gelingen, in der ganzen Stimmung das Geheimniß der Hoheitels zu treffen, welche all Beatrice allen Zauber des edlen Gesanges mit der schlichtesten Wahrheit des Lebens gesellt. Dann freilich könnte die Vorstellung aus erfreulichen, aber unverbunden losen Stücken ein Ganzes und es könnte wenigstens vermieden werden, daß die gebildete Menge, wie gestern, mitten im tragischen Ernste lachend den Respect vergißt, als ob sie bei keinem gefeiten Classiker, sondern bei einem vogelfreien Naturalisten wäre. Es ist nur ein Glück, daß es der Schiller doch nicht mehr braucht: denn man würde ihm heute gewiß den Schiller-Preis versagen.

Hermann Bahr.

— Im Burgtheater gelangt demnächst Schiller's Fiesco" in neuer Scenirung zur Vorstellung. [illegible] Robert spielt den Fiesco, Lewinsky den Mohr, Fräulein Bleibtreu die Gräfin Julia, Fräulein Hendel die Bertha, Baumeister den Verrina.